Rezensionen

Otto Franke: *„Sagt an, ihr fremden Lande". Ostasienreisen – Tagebücher und Fotografien (1888–1901)*, hrsg. von Renata Fu-sheng Franke und Wolfgang Franke, Sankt Augustin, Institut Monumenta Serica, 2009. 527 Seiten. ISBN 978-3-8050-0562-3.

Über sechs Jahrzehnte nach seinem Tod ein neues Buch von Otto Franke (1863–1946)? In der Tat, denn immerhin: Seine Enkelin legt hiermit die Tagebücher von insgesamt elf Reisen ihres Großvaters vor, die sie – noch mit Hilfe ihres Vaters Wolfgang Franke in dessen letzten Lebensjahren in Berlin – aus mehreren in sorgsamer Sütterlinschrift mit Bleistift geschriebenen Heften und Notizblättern sowie aus einigen Fotoalben in seinem Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin in einem Band zusammengestellt hat.[1]

Über Otto Frankes Leben wissen wir ja dank mehrerer Nachrufe und Bibliographien seiner Publikationen gut Bescheid, vor allem aber dank seiner postum edierten Autobiographie: *Erinnerungen aus zwei Welten – Randglossen zur eigenen Lebensgeschichte*, Berlin 1954.[2] Die Reisen allerdings, die er während seines 1888 beginnenden dreizehnjährigen Aufenthalts in China unternahm, fanden neben den *Erinnerungen* nur in wenigen Schriften Beachtung. Auch in den aus einigen dieser Tagebücher hervorgegangenen veröffentlichten Reiseberichten – einige sind im Anhang des vorliegenden Bandes abgedruckt – sind bei weitem nicht alle Aufzeichnungen verwendet worden.

Otto Franke war in der Zeit, die in den hier vorgelegten Tagebüchern dokumentiert ist, als Dolmetscher in Diensten des Berliner Auswärtigen Amtes an mehreren deutschen Konsulaten (Tianjin, Xiamen/Amoy, Shanghai) in China und an der Gesandtschaft des Deutsches Reiches in Peking tätig.

Oft führten ihn seine Reisen zu entlegenen buddhistischen Klöstern und Tempeln; das kam zugleich seiner besonderen Liebe zu unwegsamen und landschaftlich reizvollen Wäldern und Bergen entgegen, in denen sich solche Stätten zumeist befanden. Aber nicht nur seine Begeisterung für die natürlichen, land-

---

1 *Die Sammlung Franke in der Preußischen Staatsbibliothek*, bearb. von Helga Keller, hrsg. und mit Registern versehen von Hartmut Walravens, Wiesbaden, Harrassowitz, 2001 (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen, Bd. 15).

2 Fritz Jäger: „Otto Franke (1863-1946)", *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd. 100 (1950), 19-36; Ders.: „Bibliographie der Schriften von Professor Dr. O. Franke", *Asia Major* 9 (1933), 3-20; Ders.: „Fortsetzung und Nachträge zur Bibliographie der Schriften von Professor Dr. O. Franke", *Asia Major*, Neue Folge 1 (1944), 154-158; Beatus *Theunissen: „Otto Franke* in memoriam", *Monumenta Serica* 12 (1947), 277-281; Ders.: „Bibliography of Otto Franke's Publications", op. cit., 281-296.

schaftlichen Schönheiten führte ihn in diese oft entlegenen Orte und Gegenden buddhistischer Frömmigkeit, sondern auch seine indologischen Wurzeln. Der Buddhismus blieb im Rahmen des Gesamtœvres von Franke zwar ein Randthema, er stellte aber, wie die Herausgeberin treffend darstellt, eine entscheidende Brücke von seinen indologischen Wurzeln zur Beschäftigung mit China und später zur Sinologie dar.

Im Mai 1890 reiste er nach dem damals noch schwer zugänglichen Jehol (heute Chengde 承德), ein Jahr später, im Mai 1891, auf die Insel Putuo 普陀山 auf dem Zhoushan 舟山-Archipel vor der Küste Zhejiangs. Im Oktober/November 1893 bereiste Franke das Tiantai-Gebirge 天台山 und suchte dort ein in dem „arg verfallenen" Kloster Gaomingsi 高明寺 aufbewahrtes Sanskrit-Manuskript. In dem – für diese Reise durch besonders zahlreiche Fotos bereicherten – Tagebuch äußerte sich Franke recht positiv hinsichtlich der Bedeutung und des Alters des Fundes („mehr als 1300 Jahre alt", „es gilt als Kostbarkeit (pao pei) und führt den Namen Beiye jing 貝葉經, Sutra der kostbaren Blätter", 202), auch eine Kopie ließ er anfertigen (181-187) – er musste dann allerdings später nach genauer Sichtung des Fundes feststellen: „Einen besonderen Wert hat das Manuskript nicht." (169) Das Wutai-Gebirge (Wutai shan 五台山) in Shanxi, in das ihn einige Jahre später, 1908 – mittlerweile bereits nicht mehr im diplomatischen Dienst des Deutschen Reiches –, eine Reise führte, interessierte ihn vor allem wegen seiner lamaistischen Heiligtümer. Auch auf seinen mehrwöchigen Reisen 1894 in Japan und 1899, „In den Diamantbergen von Korea" – so der Titel eines Berichts im *Ostasiatischen Lloyd* [3]–, suchte er vor allem buddhistische Stätten auf. Die Reise durch Korea zeichnet sich, neben dem Tagebuch, durch eine hervorragende fotografische Dokumentation aus.

Wichtig war auch die lange Reise im April/Mai 1892 durch die Provinzen Zhejiang und Jiangxi, da sie durch bis dahin nur wenig erforschte Gegenden und zu kaum bekannten Stätten führte und da auf dieser Reise besonders viele Fotografien gemacht wurden. Diese Reise führte Franke unter zahlreichen anderen Stätten zu der im Gebirge Lushan 廬山 gelegenen und mit dem Namen des Zhu Xi 朱熹 (1130–1200) eng verbundenen bedeutenden konfuzianischen Studienanstalt aus der Song-Zeit, Bailudong shuyuan 白鹿洞書院 (Akademie zur Grotte des Weißen Hirschen).[4] Der Bau „liegt in einer engen Schlucht an einem rauschenden Bergbache zwischen hohen Bäumen versteckt. Er ist jetzt eine Hochschule, bestehend aus einem größeren Häuserkomplex, in dem etwa 200 Litteraten studieren. Sie haben freie Wohnung und freien Unterricht, müssen aber ih-

[3] Nr. 62 (9. Dez. 1899), 1-8, nachgedruckt im Anhang des vorliegenden Bandes, 501-509.

[4] Li Bangguo 李邦国: Zhu Xi he Bailudong shuyuan 朱熹和白鹿洞书院, Wuhan 1989.

ren Unterhalt selbst bezahlen. Es soll darunter 1 Hanlin u. 1 Chüjen und mehrere Hsiu ts'ai sein, die anderen sind junge nicht-Graduierte." (142) Es war wohl das erste Mal, dass Franke mit dieser Akademie dem Konfuzianismus unmittelbar begegnete, der später in seinen Arbeiten eine so hervorragende Stellung einnehmen sollte.

In einem besonders langen und ausführlichen Tagebuch ist auch Frankes Reise durch die Mandschurei, die Mongolei und durch Sibirien nach Deutschland anlässlich seines ersten Heimaturlaubs 1896 dokumentiert. Zu dieser Reise war er durch seine Erlebnisse im Jehol-Gebiet angeregt worden. Wie üblich, dienten Reitesel und Maultiere, Pferde und Ochsenkarren als Transportmittel; erst ab Krasnojarsk, der Hauptstadt des Generalgouvernements Ostsibirien, „einer freundlichen Stadt am linken Ufer des Jenissei" (318), konnte er die soeben bis dorthin fertiggestellte, indes noch nicht offiziell für den Verkehr eröffnete sibirische Eisenbahn mit einer Ausnahmegenehmigung benutzen. Es fällt auf, dass die Tagebucheinträge auf dieser Reise durchweg außerordentlich detailliert und informativ ausfallen. Das chinesisch-mandschurisch-mongolisch-russische Kultur- und Völkergemisch, mit dem er sich auf dieser Fahrt konfrontiert sah, hat ihn offensichtlich ungewöhnlich lebhaft angeregt.

So werden wir in diesem Band Zeugen des unmittelbaren, oft sehr detailliert und lebendig, meist sachlich, zuweilen lapidar („Litterat mit Brille und hochmütiger Visage", 66), zuweilen – vor allem bei Schilderungen landschaftlicher Schönheiten – auch begeistert und emotional vorgetragenen Erlebens der chinesischen Welt durch Otto Franke. Vieles war, wie in einem derartigen Tagebuch üblich, für den erlebenden Schreiber durchaus von Belang, für uns aber ist es eher unerheblich: „Die Nacht war sehr kalt", „Ein köstlicher taufrischer Morgen", „Sehr schlechtes Wetter. Seekrank", „Das Wetter war schön". Auf der anderen Seite aber gewährt Franke uns auch viele kurze Blicke auf bemerkenswerte Details, die für den an den Verhältnissen in China gegen Ende des 19. Jahrhunderts Interessierten auch heute durchaus von Belang sind. Die große Anzahl an Stationen, an denen der Binnenzoll (*likin, lijin* 厘金) zu entrichten war, wird allein durch die Häufigkeit ihrer Erwähnung in den Tagebüchern deutlich; an einem normalen Vormittag zum Beispiel traf er auf „mehrere Likin-Stationen auf dem Wege, wo Bohnen, Reis etc. verzollt werden." (174) Aus einem kleinen Flecken in Nordchina lesen wir: „Auch hier, wie in Jehol, Pa kou etc. etc. die rothen Plakate an den Häusern, die die Namen der betr. Kandidaten aus dem Bezirk melden, die eine militärische Prüfung oder die Provinzialprüfung für Shun t'ien fu in Peking kürzlich bestanden." (75). Oder von der Insel Putuo berichtet er: „Umzug der Priester. Ringfinger oft abgeschnitten. Diner beim Abt Hua wen. 170 Priester. 2 selbständige Äbte, vom Kaiser ernannt, über 60 Tempel, ca. 1500 Priester. Tibetaner, Koreaner, Japaner, auch Turkestan." (102-103)

Viele beiläufige Bemerkungen lassen darüber hinaus sehr wohl auf den Zustand der Verwaltung und auf die gesellschaftlichen Verhältnisse schließen. Einige Beispiele: „Zur Regenzeit müssen diese Bergwasser eine große Gefahr sein, wie die zusammengestürzten Steinbrücken etc. zeigen." (175) „Die Dörfer bestehen meist aus *einem* Geschlecht und haben fast stets einen auch zwei gemeinsame Ahnentempel (祠堂 citang), die allerdings meist sehr stark zerfallen sind." (176) Die häufige Erwähnung des Opium-Rauchens beleuchtet die weite Verbreitung dieser Droge, z. B.: „Einer meiner Sänftenkulis, der Opiumraucher ist, erzählt mir, dass er jeden Tag, wenn er arbeiten soll, für 80 Cash Opium brauche; er verwünschte dieses sein Laster, dem er sich nicht mehr entziehen könne, und bat mich um ein Heilmittel dafür." (199) Von der Koreareise 1899 berichtet er: „Ankunft in Chemulpo... Die Stadt liegt sehr hübsch und ist ein seltsames koreanisch-japanisch-chinesisches mixtum compositum. Die Japaner benehmen sich wie die Herren des Landes und lassen an Arroganz nichts zu wünschen übrig." (327) Zahlreiche weitere Beispiele ließen sich zitieren. Aufschlussreich sind auch viele Bemerkungen von der Reise durch Formosa im Jahre 1901, Bemerkungen über die japanische Herrschaft über die Insel, über die Wirtschaft (Kampfer, Tee und Zucker vor allem), über die unablässigen Auseinandersetzungen mit den „Wilden", den Ureinwohnern also, etc. Fast von selbst versteht sich, dass China und die Chinesen zuweilen durch die Brille des Europäers gesehen und geschildert werden: „Die Chinesen zeigen sich, ihrer Natur getreu, als umständlich, schwerfällig, geldgierig und unzuverlässig." (254)

Gelegentlich erfahren wir auch einiges zu der Motivation und zu den Gründen bei der Auswahl der Reiseziele Otto Frankes. Interessant dürfte im Übrigen der Vergleich der in dem Tagebuch vielfach sehr detailliert beschriebenen Orte, Klöster und anderen Stätten mit deren heutigem Aussehen sein – sofern sie überhaupt noch erhalten sind.

Wir werden in eine längst versunkene Welt entführt – angedeutet schon im Titel des Buches, der eine Strophe aus einem nachdenklichen Gedicht aufnimmt, das Otto Franke 1888, auf der Bootsfahrt von Tianjin nach Peking am letzten Abend seiner Hinreise nach China, geschrieben hatte:

Ich löste enge Bande
Und ließ, was teuer mir,
Sagt an, ihr fremden Lande,
Was bringt ihr mir dafür?

Aber nicht nur eine versunkene, sondern eine äußerst lebendige und vielfältige Welt wird uns vor Augen geführt, eine Alltagswelt, die Otto Frankes Chinabild unmittelbar und nachhaltig prägte und ihm – neben der spätestens um die Zeit der Übernahme des Lehrstuhls in Hamburg 1910 einsetzenden intensiven wis-

senschaftlichen Beschäftigung mit dem Land und seiner Geschichte – eine realistische Sicht auf das Land vermittelte; diese unterschied sich sehr von dem Chinabild der meisten seiner Kollegen vor allem in Deutschland, welches sich nur ausnahmsweise aus eigenen Erlebnissen und Eindrücken im Lande gebildet hatte: „Von Anbeginn an wurde es mir täglich klarer, dass ich in China nicht in ein kulturell zurückgebliebenes Land gekommen war, wie die meisten Europäer meinten, sondern dass sich hier ein hochkultivierter Staat des Altertums ungemischt und in voller Lebenskraft erhalten hatte. Was man anderwärts nur durch Beschreibungen, Ausgrabungen oder sonst erhaltene Bruchstücke mühsam und unvollkommen rekonstruieren konnte, das war hier lebensvolle Gegenwart, man konnte dies alles mit Bewusstsein erkennen und erleben."[5]

Franke beschäftigte sich also – auch das wird durch die Tagebücher seiner Reisen besonders deutlich – während seiner Jahre in China intensiv und oft sehr einfühlsam mit der chinesischen Gegenwart, neigte wohl bei aller Vorurteilslosigkeit auch dazu, diese, wie in dem Zitat deutlich wird, zu verklären – in den Tagebüchern selbst ist eine solche Verklärung allerdings überhaupt nicht zu spüren. Die tiefen historischen Wurzeln dieser unmittelbar erlebten Gegenwart waren ihm als damals noch angehenden Sinologen ebenfalls zunehmend bewusst. An diesen Wurzeln blieb er zeitlebens in außergewöhnlichem Maße interessiert, stets in Verbindung mit seinem ebenfalls nie versiegenden regen Interesse an der chinesischen Gegenwart.

Manches wird zum Einfluss der Reiseerlebnisse auf Frankes wissenschaftliche Arbeit deutlich. Er war sich der Notwendigkeit dieser Anregungen durch eigenes Erleben immer sehr bewusst. In der Regel untermauerte er seine Reiseeindrücke später durch Studien der einschlägigen historischen und literarischen Texte. So bot ihm seine erste Reise durch die bewaldeten Bergzüge bei der Sommerresidenz und den Jagdgründen der Qing-Kaiser bei Jehol Anlass, sich mit den historischen und kulturellen Quellen dieser Gegend zu beschäftigen. Die knappen Aufzeichnungen der Reise zur Insel Putuo reicherte er durch die Angaben aus einer chinesischen Chronik zur Geschichte des Ortes an und schrieb auf dieser Grundlage einen Aufsatz.[6]

So macht uns der Band zu Zeugen der prägenden Zeit des ersten und außerordentlich intensiven Suchens, Sammelns und Entdeckens eines Mannes, der Jahre später, zunächst als erster deutscher Ordinarius für Sinologie auf dem neugegründeten Lehrstuhl in Hamburg (1910–1923), später als Professor sowie

---

5 *Erinnerungen aus zwei Welten*, 52.

6 Beschreibung des Jehol-Gebietes in der Provinz Chihli: Detail-Studien in Chinesischer Landes- und Volkskunde. Mit einer Karte und sechzehn Illustrationen, Leipzig 1902; „Die heilige Insel Pu-to", Globus 63 (1893), Nr. 8, 1-5.

als Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (1923–1931) – ganz wesentlich auf der Grundlage der in dieser frühen Zeit gemachten Reisen und Erfahrungen – zu einem der bedeutendsten deutschen Sinologen wurde.

Bernd Eberstein